



Foto: Mats Baecker

In dem in Zürich beheimateten Gringolts Quartett haben sich vier Musiker aus vier Ländern zusammengefunden.

Gringolts kreative Programmideen

REITSTADEL Die Konzertfreunde laden ein zu einer musikalischen Entdeckungsreise vor den Ferien.

VON UWE MITSCHING

NEUMARKT - „Quartett serio“ hatte Ludwig van Beethoven selbst auf das Titelblatt des Autographen geschrieben, und als sein op. 95 nach einer Bearbeitung und Jahre später vom Verleger herausgegeben und nach London geschickt wurde, fügte er die Warnung an: dieses Streichquartett sei nur für einen kleinen Kreis von „connoisseurs“ gedacht und solle nie in der Öffentlichkeit gespielt werden. Ein ernstes Stück also in konzentrierter Kürze, das Beethovens persönliche Misere in der Zeit um 1810 widerspiegelte: ein Heiratsantrag abgewiesen, die ehemalige Geliebte erneut verheiratet, kein Verleger, der sich zunächst für das Quartett interessiert hätte.

Jetzt steht dieses Stück, an dem die Leipziger „Allgemeine musikalische Zeitung“ 1811 „lieblichste Melodien“ und das „Leichte und Gefällige“ vermisste, titelgebend am Beginn des vorletzten Konzerts dieser Saison bei den „Neumarkter Konzertfreunden“: am Dienstag, 27. Juni, 20 Uhr und für die Abonnenten B und G.

Ohne ein paar Hintergrundinformationen geht man besser nicht in

dieses Programm mit seinen musikhistorischen Haken und Ösen. Hilfreich ist vielleicht, dass das Urteil über Beethovens f-moll-Quartett aus der Zeit, als Napoleon zum zweiten Mal auf Wien marschierte, in der Literatur sehr unterschiedlich ausfällt: entweder werden die unglücklichen Liaisons betont oder über Beethovens Aufenthalt im Hause Rasumowsky „wie ein Hahn im Korb“ und mit den besten Probenbedingungen.

Oder stehen sich die Situation von Aufruhr und Elend in Europa und Beethovens finanzieller Erfolg mit der Schlachtensinfonie „Der Sieg von Wellington“ gegenüber. Die Ouvertüre brachte dem Verleger soviel ein, dass er das Quartett erstmal links liegen ließ.

Irritieren mag den Konzertbesucher auch das Streichquartett op. 9 von Antonin Dvorak, 1873 komponiert, nach dem man in der Literatur lange sucht bis man es dann doch als ein Opus 0 findet - in der Biografie an einem Scheideweg seines Lebens. Am Ende seiner langen Zeit als Bratschist der tschechischen Oper in Prag, am Zeitpunkt seiner Heirat mit der Goldschmiedstochter Anna Cermak und seiner ersten Oper in deut-

scher Sprache und im Stil Richard Wagners („Alfred“).

Genauso wie das Streichquartett op. 9 wurde sie erst in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts bearbeitet, vollendet und herausgegeben. Das Quartett steht seitdem in der Reihe der zwölf Streichquartette Dvoraks: böhmisch, aber doch Gemeingut der internationalen Musikwelt, Programm Musik, aber doch auch ein Stück „absoluter“ Musik.

Zwischen Beethoven und Dvorak: das Streichquartett Nr. 1 von Sandor Verres - in Ungarn geboren, dann Schweizer Bürger, empfohlen von dem seit Jahrzehnten mit den „Konzertfreunden“ verbundenen Komponisten Heinz Holliger, dessen Lehrer Verres war. Und von Holliger wieder weitergegeben an Ilya Gringolts. Und mit ihm sind wir bei den Interpreten dieser drei Streichquartette: denn er ist Primarius des gleichnamigen Quartetts, und seine kreativen Programmideen stehen hinter diesem zumindest musikhistorisch geheimnisvollen Abend.

Vor einem Dutzend Jahren hat Gringolts mit seiner Frau das Quartett gegründet, an den Musikhochschulen von Zürich und Siena unter-

richtet er seit langem. Er war vierzehn, als er mit seinen Eltern aus Russland in den Westen kam, inzwischen ist Gringolts über vierzig, wettbewerbsgekrönt, eigentlich ein Wunderkind, das mit neun schon ein Violinkonzert von Henryk Wieniawski aufführte und mit sechzehn den Paganini-Wettbewerb in Genua gewann. Obwohl ihm dieser Teil seiner Biografie gar nicht gefällt: eigentlich dürfte man vor „27“ gar nicht öffentlich auftreten, solange jedenfalls, wie man noch in der „Nachahmungsphase“ stecke.

Den Wunderkind-Schuhen ist er längst entwachsen, wird als Künstlerpersönlichkeit mit Naturbegabung und einem immensen Arbeitspensum gelobt. Zu seinem Quartett gehören neben seiner Frau Anahit auch Silvia Simionescu aus Rumänien (Bratsche) und der deutsche Cellist Claudius Herrmann als Mitglieder eines bei vielen Festival erprobten Ensembles. Sie alle spielen auf seltenen italienischen Instrumenten - aber keinen Stradivaris.

INFO

Beginn: 20 Uhr, zurückgegebene Karten an der Abendkasse.